

GRATIS  
SCHRIFT\*



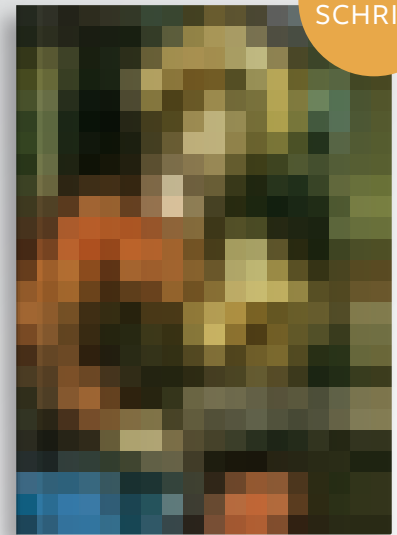
# Die Lehre der Kirche über Tod, Gericht und Ewigkeit

Man kann versuchen, den Gedanken an sie wegzuschieben, aber sie lässt sich nicht verdrängen. Kommen wird sie doch, die letzte Stunde, und zwar für jeden, der diese Zeilen liest. Was immer man über Gott und die ewigen Dinge denken mag: Der Tod fordert zur persönlichen Stellungnahme heraus. Und wenn wir uns dieser Frage nicht stellen, stellt sie sich früher oder später uns: „Mensch, wo gehst du hin?“ Dieses Büchlein möchte daran erinnern, was der katholische Glaube über die letzten Dinge lehrt, und eine Perspektive zeigen, die über den Tod hinausgeht.

## Praktische Beichthilfe für Erwachsene

„Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Trost verschaffen!“ Auch wenn sie zuweilen als das vergessene Sakrament bezeichnet wird, so ist die Beichte doch ein Geschenk Gottes und ein wirksames Heil- und Stärkungsmittel für die Seele. Der Beichtspiegel für Erwachsene führt in das Geheimnis des Bußsakraments ein und bereitet auf seinen Empfang vor. Anhand der 10 Gebote werden Fragen zu verschiedenen Lebensbereichen gestellt, die der Prüfung des Gewissens dienen – für jeden zu empfehlen, egal, ob die letzte Beichte zwei Wochen oder zwei Jahrzehnte zurückliegt.

GRATIS  
SCHRIFT\*



GRATIS  
SCHRIFT\*



## Mit dem Priesterseminar durch das Kirchenjahr

Das Priesterseminar St. Petrus möchte mit dem Wandkalender 2023 seine Verbundenheit mit allen Freunden und Wohltätern zum Ausdruck bringen und für die vielfältige Unterstützung im zu Ende gehenden Jahr danken. Das Kalendarium enthält neben den Tagesheiligen und liturgischen Festen auch die Prüfungszeiten unserer Studenten sowie Exerziten- und Weihetermine. Die Bilder aus dem Seminaralltag lassen Sie am Seminarleben teilhaben. Über das Jahr verteilt wird jedem Seminaristen ein besonderer „Gedenktag“ zugeteilt, um die zukünftigen Priester Ihrem Gebet anzuempfehlen.

\* Die hier empfohlenen Publikationen sind kostenlos. Für eine Spende zur Deckung der Herstellungs- und Versandkosten sind wir jedoch dankbar! Spendenkonto des Schriftenapostolates: Priesterbruderschaft St. Petrus · IBAN: DE85 7509 0300 0200 1992 22 · BIC/SWIFT: GENODEF1M05

# Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

## *Das christliche Totengedenken*

*Beruf verfehlt  
und trotzdem  
glücklich*

*Der Römische  
Kanon: Herzstück  
der hl. Messe*

*Licht und  
Schatten der  
Aufklärung*

# Liebe Freunde und Wohltäter,



Pater Stefan Dreher FSSP,  
Distriktsobereher für den  
deutschsprachigen Raum

„Verschlungen ist der Tod im Sieg. Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel?“ zitiert Paulus im ersten Korintherbrief den alttestamentlichen Propheten Oseas. Der, der diesen Stachel gezogen hat, der uns den Sieg errungen hat, ist Jesus Christus. Auf ihn blickt und hofft der Christ im Novembermonat mit dem Allerseelentag zu Beginn. Die Vergänglichkeit der Natur zieht uns in ihren eigenen Bann und lenkt unsere Gedanken gleichsam über das Diesseitig-Vergängliche hinaus.

Eine ansteigende Kriegsgefahr, materielle Nöte und die Sorge, wie alles mit uns weitergehen wird, treiben uns um. Wir leben in einer Zeit, wo wir nicht wissen, was in den nächsten Wochen und Monaten auf uns zukommt und Ungewißheit alle Bereiche unseres Lebens immer mehr prägt. Wohl nur die Älteren unter uns haben solche Zeiten erlebt. Nur wenn wir ein festes Fundament haben, werden wir, auch psychisch, mit den Belastungen und den für die meisten von uns ganz unbekanntem Herausforderungen umgehen und darin bestehen können!

Es ist der Herr, der die Welt mit all ihrer Bedrängnis überwunden hat, lehrt uns Paulus im Römerbrief: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?“ All das überwinden wir in ihm!

Was wirklich von Gott trennt und das Heil der Seelen in Gefahr bringt, sind letztlich nicht materielle Nöte sondern eine Abkehr von den Geboten Gottes, ein weithin propagiertes Menschenbild, das der Schöpfungsordnung Gottes entgegensteht und schon weit in die Kirche eingedrungen ist. Hier spielt sich vor unseren Augen ein Drama ab, bei dem es wirklich um Tod und Leben geht, um den ewigen Tod und das ewige Leben ...

Unser Novemberheft greift diese Themen auf. So wird einmal der Blick auf unser christliches Totengedenken geworfen und andererseits wird zum 25. Todestag des bedeutenden katholischen Philosophen Josef Pieper das christliche Menschenbild herausgearbeitet, das von der Wirklichkeit und Wahrheit der Schöpfungsordnung Gottes ausgeht. Die Verirrungen einer davon losgelösten Sicht des Menschen, die nicht mehr mit der Offenbarung Gottes kompatibel ist, werden entlarvt. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Im Gebet für unsere verstorbenen Freunde und Wohltäter verbunden grüße ich Sie herzlich!

*P. Stefan Dreher*

**Impressum** · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: [www.petrusbruderschaft.de](http://www.petrusbruderschaft.de), [www.fssp.org](http://www.fssp.org)  
Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, E-Mail [REDACTED]  
**Spendenkonto** · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU  
*Priesterseminar*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU  
**Bildnachweis** · iStock: mammuth (Titelseite) · FSSP (S. 2, 14, 15, 24 m. u. u.) · Shutterstock: kurhan (S. 3, 4+5), Vaclav Mach (S. 6+7), Everett Collection (S. 16+17), Byjeng (S. 24 o.) · gallica.bnf.fr/BnF (S. 8+9, 10) · Michael Rippas (S. 11) Adobe Stock: Renáta Sedmáková (S. 12+13) · Josef-Pieper-Stiftung (S. 18)

# Beruf verfehlt und trotzdem glücklich

*Der Beruf ist mehr als nur ein „Job“: Er sollte zu den persönlichen Neigungen und Talenten passen und letztlich den Willen Gottes verwirklichen. Was aber tun, wenn die tägliche Arbeit nicht erfüllend ist?*

VON P. DR. DANIEL EICHHORN FSSP

„Drum prüfe, was sich ewig bindet, ob sich nicht was Bess'res findet“ – so belehrt uns der Volksmund an Schiller angelehnt zu allen Fragen dessen, was früher gemeinhin als „Standeswahl“ bezeichnet wurde. Zwar etwas angestaubt, bleiben Sinn und Ernst dieses Begriffes dennoch aktuell: Denn die grundlegenden Schritte eines Menschen in jungen Jahren gleichen entscheidenden Weichenstellungen für das ganze Leben. Wer hier nicht aufpasst, findet sich schnell in einer Ehe wieder, die eigentlich nur schwierig sein kann oder in einem Beruf, der nicht wirklich zu den Neigungen und Talenten der Person passt: Wer „zwei linke Hände“ hat, wird als Goldschmied oder Fahrradmechaniker ebenso wenig glücklich wie seine Kunden, und der unter Höhenangst leidende Leuchtturmwärter ist sicher keine große Leuchte.

Arbeit im Dienst des familiären oder eigenen Lebensunterhalts macht einen erheblichen Teil unseres irdischen Lebens aus. Wie wertvoll eine vernünftige berufliche Tätigkeit wirklich ist, mag mancher erst in einer Phase unfreiwilliger Arbeitslosigkeit am eigenen Leib erfahren. Arbeiten „müs-

sen“, gebraucht zu werden, einen Dienst treu erfüllen ist oft weitaus weniger belastend als „nicht arbeiten dürfen“ und schließlich gar den Sinn des Lebens in Frage zu stellen. Bezüglich der Arbeit offenbaren die letzten Jahrzehnte – importiert nach Europa – einen veränderten Sprachgebrauch: Unter angelsächsisch-geschäftstüchtigem Einfluss wandelte sich das einstige hohe Berufsethos wachsend zum reinen „Job“, zur Tätigkeit um des puren (und natürlich durchaus notwendigen) Geldverdienens willen. Dabei weist doch schon der Begriff „Beruf“ auf eine tiefere „Berufung“ hin – einen „Ruf“, der letztlich Gott zugeschrieben wurde. Mag auch nicht hinter jeder Standeswahl die gleiche Qualität von Berufung stehen wie im Fall der „religiösen Berufung“ zum geistlichen Stand, so verweist der Ausdruck „Beruf“ doch auf einen wahren Kern: Der den Gang der Geschichte führende und leitende Gott leitet unser Leben nicht zuletzt auch in beruflichen und damit finanziellen Dingen. Dass dies keine kitschig-naive Übertreibung ist, illustriert Jesu Bergpredigt, derzufolge Gottes fürsorgender Einfluss sich keineswegs nur auf religiös-geistliche Dinge beschränkt:



„Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen oder trinken sollt, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt! Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht euch die Vögel des Himmels an, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? [...] Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn nach alledem streben die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (Mt 6,25f; 31)

Der junge gläubige Christ sollte also versuchen – ohne übertriebenes Spiritualisieren und mithilfe geistlicher Begleitung –, den Willen und Ruf Gottes gerade auch hinsichtlich der beruflichen Tätigkeit für sich zu erkennen. Die Erfahrung zeigt, dass Gott jene Menschen gut und letztlich für Leib und Seele heilsam führt, die ihm ganz vertrauen. Dabei ist jene Warnung der Bergpredigt vor allzu großer irdischer Sorge selbstverständlich kein Freibrief für Müßiggang und Faulenzerei. Diese tröstliche Motivation zur recht verstandenen Sorglosigkeit bedeutet nicht, dass der Mensch nur zu Hause hinterm warmen Ofen auf gute berufliche Angebote zu warten brauche. Eigenes Engagement ist immer gefragt – auch in beruflichen und finanziellen Dingen. Gott will die Mit-Wirkung des Menschen in allen Aspekten des Lebens – gerade darin zeigt und vollzieht sich ja die Würde des Menschen als wirklicher Mitarbeiter Gottes.

*Gott will die Mitwirkung  
des Menschen – gerade darin zeigt  
und vollzieht sich die Würde  
des Menschen*

Wem aber seine Arbeitsstelle nicht zumindest einigermaßen behagt, hat ein Problem. Was ist dann zu tun? Selbstverständlich gibt es Grenzen des Zumutbaren. Erweisen sich die Belastungen seitens der Arbeit oder aufgrund des „Mobbings“ durch Kollegen oder gar Chefs auch nach hinreichender Zeit der Prüfung klarerweise als zu groß, ist eine Veränderung der Arbeit aus Selbstschutz dringend angeraten. Sonst droht am Ende das Ausgebranntsein des „Burnouts“. Aus Jesu Verpflichtung zur recht verstandenen Selbst-Liebe (vgl. Mk 12,28) folgt eine gewisse Verpflichtung zum rechten Selbst-Schutz. Eine Veränderung der Situation – zugunsten der eigenen psychischen und körperlichen Gesundheit und Ausgeglichenheit – ist also gegebenenfalls ernsthaft zu erwägen. Gottes Wille zu einer veränderten Tätigkeit des Menschen kann sich letztlich auch durch solch widrige Umstände

mitteilen. Den berühmtesten Wechsel des Arbeitsverhältnisses in der jüngeren Menschheitsgeschichte vollzog Papst Benedikt XVI. (2005-2013). Sein Rücktritt aus Gründen mangelnder körperlicher und seelischer Kräfte zeigt, dass solche Veränderungen selbst in höchsten Ämtern grundsätzlich möglich sind (und can. 332 § 2 des Kirchenrechts sieht einen freiwilligen Amtsverzicht des Papstes ausdrücklich vor. Damit ist indes kein Amtsverzicht von definitiv übernommenen Verpflichtungen wie Priestertum oder Ordensstand gemeint.) Viele Menschen erfahren durch eine Umschulung oder eine sonstige Veränderung ihrer Arbeit eine spürbare Verbesserung ihrer Lebensqualität.



So sattelt der Eine vom Angestelltendasein auf Selbständigkeit um und geht in dieser neuen Eigenverantwortung ganz auf: Manchem jungen Unternehmer macht die deutliche Mehrbelastung – z. B. Kundenbetreuung, Terminkoordination, Werbung, Internetpräsenz, Buchhaltung, Steuer, Versicherungen, Unterhalt von Dienstfahrzeugen, Weiterbildung, Berücksichtigen von Verordnungen etc. – wenig zu schaffen oder setzt sogar Energie, den sogenannten „positiven Stress“, frei. Denn je nach Temperament und Charakter haben manche Menschen einen unbändigen Willen zu Freiheit und selbständigem Handeln. Internetseiten wie „fuer-gruender.de“ geben Veränderungswilligen hilfreiche Anregungen für den Start in die zukünftige Welt des eigenen Unternehmens. Andere gehen den umgekehrten Weg: Von einer selbständigen Tätigkeit wenden sie sich bewusst ab und einer Tätigkeit unter den bewährten Bedingungen einer Arbeitnehmerexistenz zu. Froh darüber, in geregelte Verhältnisse einzutreten, wollen sie einfach nur „Dienst nach Vorschrift“ leisten und nicht Tag ein, Tag aus für jedes Detail und jede scheinbar noch so unbedeutende organisatorische Kleinigkeit zuständig sein. Die Antwort auf die Frage, ob Angestelltendasein oder Selbständigkeit das Bessere sei, liegt somit ein Stück weit im Auge des Betrachters.

Aber was, wenn sich trotz ernstem Bemühens keine Verbesserung der Situation am Arbeitsplatz einstellt und eine berufliche Veränderung definitiv unmöglich ist? Statt der „getrosten Verzweigung“ Raum zu geben, bleibt als einzige

Lösung dann wohl nur noch ein „Leben im Fragment“. Dies bezeichnet das ganz bewusste Annehmen des Unvermeidlichen, religiös gesprochen das „Tragen des Kreuzes“, also die tendenziell heldenhafte Akzeptanz der unvermeidbaren, als leidvoll erfahrenen Umstände. Zugleich sollte der fragmentiert Lebende (und Leidende) das „große Ganze“ im Auge behalten: Bewusst die ganze bunte Vielfalt schöner, legitimer Aspekte des Lebens genießen; umso aufmerksamer auf all die positiven Erfahrungen und Überraschungen durch Freunde, Tiere, Pflanzen, Hobbys etc. achten, die das Leben als Mensch, als Kind Gottes, uns immer wieder schenkt. Wo der Mensch nicht nur sein „Weh und Ach beweint“ (wie es im Kirchenlied

*Ein rundweg perfektes Leben kann es unter den erbsündlich belasteten Bedingungen der irdischen Weltzeit nicht geben.*

so anschaulich heißt), sondern die Perspektive weitert, offenbart jedes Leben Lebenswertes und Erfreuliches. So relativieren sich nicht vermeidbare schmerzliche Erfahrungen des Alltags zumindest ein Stück weit. Jener un-

schöne Rest wird leichter (er)tragbar. Dabei tröstet auch die Gewissheit, dass es ein rundweg perfektes Leben unter den erbsündlich belasteten Bedingungen der irdischen Weltzeit gar nicht geben kann. Zudem ist der Gedanke hilfreich, dass auch das Leben all der anderen Menschen – selbst der Stars und Sternchen – nicht schlechthin Glanz und Glamour verspricht: „Unter jedem Dach ein Ach“ – das bleibt die Realität bis zum Jüngsten Tag. Insofern bleibt das irdische, auch das berufliche Leben, immer ein Stück weit fragmentarisch, und das Wissen darum erleichtert das bewusste „Leben im Fragment“. In diesem Sinne: Augen auf bei der Berufswahl! Und gegebenenfalls Mut zur Veränderung!





# „Bunt sind schon die Wälder“

Wenn uns im Werden und Vergehen der Natur unsere irdische Endlichkeit vor Augen gestellt wird, überfällt uns häufig Schwermut. Als Christen jedoch verbinden wir den Gedanken an den Tod mit einer großen Hoffnung.

VON P. JANOSCH DONNER FSSP

Wenn es jetzt wieder dunkler wird am Abend und die bunten Blätter sanft zu Boden fallen, hält bei den Menschen Herbststimmung Einzug. Die Vergänglichkeit der Dinge und das immer wiederkehrende Sterben der Schöpfung steht uns vor Augen und hinterlässt einen tiefen Eindruck. Bald schon sind die Bäume kahl und das Streifen durch den Wald gleicht einem Gang über den Friedhof. Wie vereinzelt Grabkreuze ragen die Bäume vom laubbedeckten Boden empor und strecken sich zum mal heiteren, mal grauen Himmel. Für den gläubigen Menschen ist diese Novembertristesse gar nicht so bedrückend. Alle Menschen erleben, dass Geburt und Tod die beiden Grenzsteine der irdischen Pilgerschaft sind. Wir wissen aber, dass der Tod nur der Übergang vom Diesseits ins Jenseits ist. Wir glauben an ein ewiges Leben, an eine ewige Gemeinschaft mit Gott, zu der wir berufen sind. Wenn wir also in diesen Herbstwochen mehr als sonst über das Lebensende nachsinnen und an die Verstorbenen denken, dann tun wir das als gläubige Menschen, die voll Hoffnung sind.

## Das christliche Totengedenken

Die Kirche hat den November denn auch dem besonderen Totengedenken gewidmet. Aber sie regt uns nicht bloß zum Nachdenken an. Sie will mehr als bloß Nostalgie und wehmütige Erinnerung an liebe Verstorbene. Wenn wir in der Allerseelenwoche auf den Friedhof gehen, stehen wir nicht ohnmächtig und hoffnungslos an den Gräbern. Wir kommen mit dem Wissen, dass unser Beten den Verstorbenen hilft. Im Deutschen sprechen wir von den Armen Seelen. Wir meinen damit die Seelen der Verstorbenen, die nach ihrem Tod noch im Reinigungsort zurückgehalten werden. Sie sind gerettet und wissen, dass sie den Himmel erben werden. Aber noch bedürfen sie der Läuterung und Reinigung. Der deutsche Name für den Reinigungsort ist Fegefeuer und das klingt sehr

plastisch. Im Alten Testament wird die persönliche Reinigung gerne verglichen mit der Läuterung von Silber oder Gold im Feuer. Wir sind kostbar für den Herrn, aber nur wer ganz rein ist, kann in die Herrlichkeit eingehen. Warum aber nennen wir diese Seelen arm? Immerhin glauben wir ja, dass das Fegefeuer nur eine vorübergehende Reinigung ist. Tatsächlich ist der Ausdruck aber gar nicht so unpassend, wenn wir bedenken, dass diese Reinigung passiv ist und die Armen Seelen sich selbst nicht helfen können. Aber wir können das tun und das wollen wir im Folgenden anschauen.

### **Die heilige Messe – eine Quelle des Trostes**

Die größte Quelle an Gnade, sowohl für uns als auch für die Verstorbenen ist die hl. Messe, denn im Opfer der Eucharistie wird das Opfer Christi am Kreuz vergegenwärtigt. Es ist ein echtes Almosen, wenn wir für bestimmte Verstorbene oder die Armen Seelen die hl. Messe feiern. Eine besondere Hilfe stellt dabei das Messstipendium dar. Früher brachten die Gläubigen das zum Opfer und für den Unterhalt von Klerus und Armen Notwendige mit. Seit langer Zeit wurde daraus eine Geldgabe und unterscheidet sich in Kollekte (allgemeine Anliegen) und Stipendium, das der Priester bekommt, weil er etwas Eigenes von sich aufwendet, indem er die Anliegen der Gläubigen in die Messe hineinnimmt und so die göttliche Gnade für ein gewisses Anliegen erfleht. So kann die sühnende und fürbittende Kraft der hl. Messe den Verstorbenen zugeführt werden und ihre Läuterung beschleunigen. Es ist möglich, um zeitliche und natürliche Güter durch die Kraft des hl. Opfers zu bitten. Die Totenmessen, auch Requiem genannt, sind hl. Messen, die einzig für verstorbene Christgläubige dargebracht werden. Hier wird die sühnende Kraft des Opfers den Seelen im Fegefeuer zugewendet, damit sie umso schneller gereinigt werden und in den Himmel eingehen.

### **Die Ablässe – ein Gnadenschatz der Kirche**

Jede Sünde zieht Schuld und „zeitliche“ Strafe nach sich. Während die Schuld in der Beichte getilgt wird, muß die Strafe durch Buße, Ablass oder Fegefeuer gesühnt werden. Die hl. Kirche gewährt aus ihrem Gnadenschatz für verschiedene fromme Werke und Gebete Ablässe, d.h. einen Nachlass von zeitlichen Sündenstrafen. Dabei unterscheidet man zwischen Teilablass und vollkommenem Ablass. Zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses verrichtet man das bestimmte Werk und hält sich an die „gewöhnlichen Bedingungen“. Darüber hinaus ist das Freisein von jeder Anhänglichkeit an irgendeine, auch lässliche, Sünde erforderlich. Der Ablass wird aus dem Gnadenschatz der Kirche gehoben, also aus dem Opfer Christi und den Verdiensten der Gerechten. Wer in der Allerseelenwoche (1. bis 8. November) einen Friedhof besucht und (wenigstens im Geiste) für die Verstorbenen betet, kann an jedem Tag einen vollkommenen Ablass für die Verstorbenen gewinnen. Zusätzlich hält die Kirche einen vollkommenen Ablass am Allerseelentag (bzw. Allerheiligen ab 12 Uhr Mittag) bereit, wenn man in einer Kirche oder öffentlichen Kapelle das Vaterunser und Glaubensbekenntnis betet.

### **„Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“**

Das Gedenken der Toten zu ehren, ist eine edle Tat. Den Verstorbenen beizustehen durch die Feier der hl. Messe und fromme Werke, ist ein Werk der Barmherzigkeit. Christus verheißt in der Bergpredigt denen Barmherzigkeit, die sie selbst üben. Lassen wir uns in diesen Wochen also zur Barmherzigkeit mit den Verstorbenen hinreißen. Wir machen uns damit Freunde für die Ewigkeit und werden selbst empfänglich für Barmherzigkeit, wenn wir sie brauchen.



## Kirche in der Zeit

# Licht und Schatten der Aufklärung

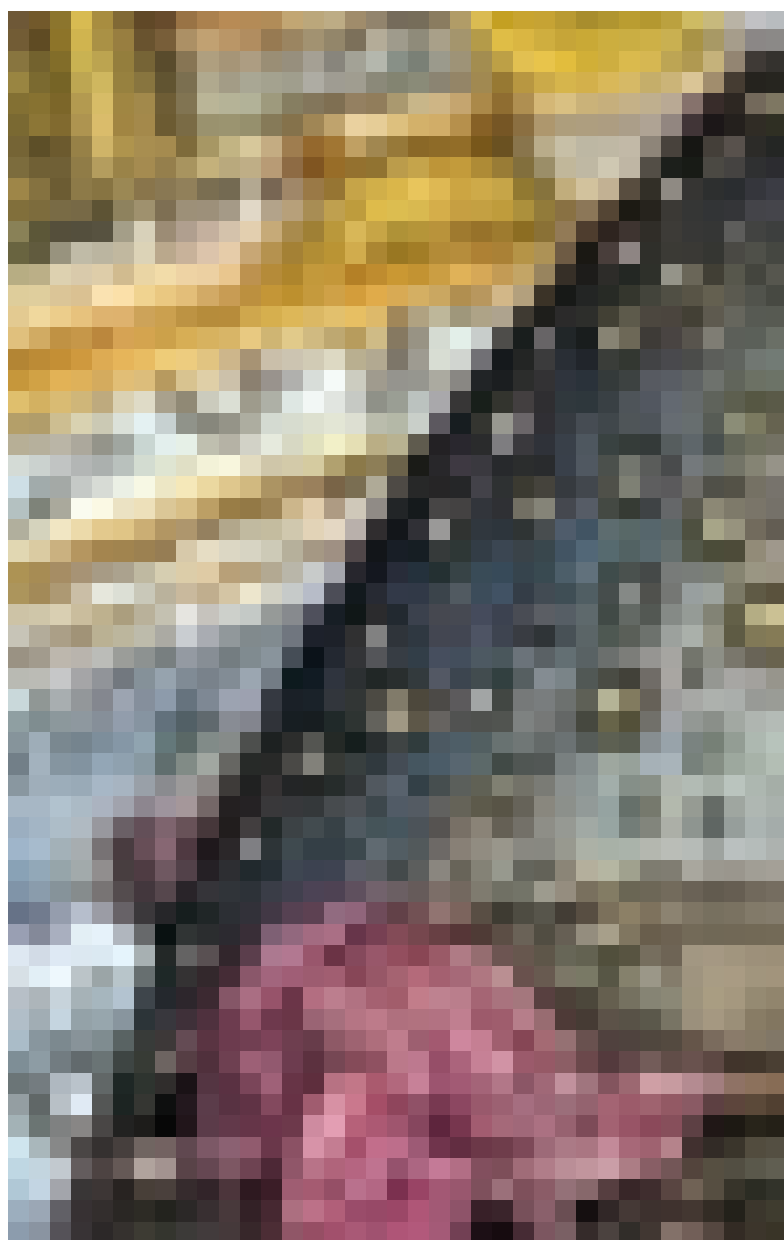
*Die Epoche der Aufklärung stellte die Weichen für die Moderne. Wir verdanken ihr gesellschaftliche Errungenschaften wie Toleranz und Redefreiheit. Doch durch einen falschen Begriff der Vernunft und die Abkehr von der mittelalterlichen Denkwelt kamen ihre Vertreter in Konflikt mit dem Offenbarungsglauben der Kirche.*

VON DR. SEBASTIAN OSTRITSCH

Kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte erscheint bis heute in der öffentlichen Wahrnehmung in einem solch positiven Licht wie die Aufklärung, die im Europa des ausgehenden 17. sowie des 18. Jahrhunderts einen radikalen Ideen- und Mentalitätswandel herbeigeführt hat. Ein entscheidender Grund für die Popularität dürfte bereits im Namen dieser Periode liegen: „Aufklärung“ – das suggeriert Klarheit, Licht und Helligkeit. Im Französischen ist sogar vom „siècle des Lumières“, dem Jahrhundert der Lichter, die Rede.

Die Aufklärung war in erster Linie eine intellektuelle, philosophische Bewegung, zu der die wichtigsten Impulse vor allem aus England, Frankreich und Deutschland kamen. Zu den Hauptvertretern der Aufklärung zählen unter anderen David Hume, John Locke, Voltaire, Jean-Jacques Rousseau und Immanuel Kant. So unterschiedlich die jeweiligen Lehren der Aufklärer auch waren, gemeinsam war allen die Forderung nach (religiöser) Toleranz, nach Selbstdenken und Selbstbestimmung, die Aufwertung empirischer Erfahrung gegenüber reiner Theorie sowie die Kritik am christlichen Offenbarungsglauben und der Kirche.

Das Licht, das die Aufklärung für sich beanspruchte, war das der Vernunft. Mit ihr sollte das Dunkel des Aberglaubens früherer Jahrhunderte vertrieben werden. Damit erscheint die Aufklärung in weltgeschichtlicher Perspektive zugleich als Gegenspieler des Mittelalters, das bis heute wie selbstverständlich mit dem Adjektiv „dunkel“ versehen wird. Wer sich aber auch nur ein bisschen mit dem Mittelalter beschäftigt hat, weiß, dass diese Epoche – in der nicht zuletzt die Gründung der Institution „Universität“ erfolgte und die katholische Philosophie und Theologie zur Blüte kamen – mitnichten ein dunkles Zeitalter war. Umgekehrt zeigt eine kritische Beschäftigung mit der Aufklärung, dass es an diesem vermeintlichen Zeitalter des Lichts einige dunkle Flecken zu beklagen gibt.



*Wie man sich nach der Aufklärung die Zeit vor der Aufklärung vorstellte.*

Vor jeder Kritik gilt es aber natürlich, den zu Kritisierenden so stark wie möglich zu machen – etwas, was wir in vorbildlicher Weise beim hl. Thomas von Aquin finden, der aus seinen Gegnern meist Klügeres herauszuholen wusste, als sie es selbst vermochten. Der intellektuell stärkste Vertreter der Aufklärung ist nun zweifellos Kant, dessen Philosophie von einer anderen deutschen Geistesgröße, nämlich G. W. F. Hegel, später nicht zu Unrecht als „methodisch gemachte Aufklärung“ bezeichnet wurde. Kant selbst hat sich 1784 mit der Frage „Was ist Aufklärung?“ in seinem berühmten Aufsatz gleichen Titels auseinandergesetzt. „Aufklärung“, so Kants Definition, „ist der Ausgang des

Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit.“ Der Mensch soll selbst denken, anstatt blind Autoritäten zu folgen. Dazu ist nach Kant vor allem Mut erforderlich und nicht etwa irgendwelche außergewöhnlichen Geistesgaben. Der von ihm verfasste Schlachtruf der Aufklärung ist daher schlicht: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstands zu bedienen!“

Das Projekt der Aufklärung kann Kant zufolge aber nur gelingen, wenn auch die politische Freiheit gewährt wird, „von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu machen“. Das heißt, dass Schriftsteller, Forscher und Philosophen sich ohne Einschränkungen an ihr Publikum wenden können müssen, um es an ihren Überlegungen und Argumenten teilhaben zu lassen. Unter solchen Bedingungen könne der aufklärerische Funke des Selbstdenkens dann von den Gelehrten auf ihre Leserschaft überspringen.

Die Aufforderung, sich selbst das Denken von anderen nicht abnehmen zu lassen und Redefreiheit zu gewähren, kann man heute, in einer Zeit blinder Expertenhörigkeit und der Cancel Culture, eigentlich nur begrüßen. Allerdings zeigen sich auf den zweiten Blick durchaus Probleme, die mit dem Vernunftbegriff Kants zusammenhängen. Das menschliche Erkenntnisvermögen erscheint bei ihm, verglichen mit den Ansprüchen der Metaphysik früherer Tage, enorm geschwächt. Gott lässt sich dem Königsberger Wortführer der Aufklärung zufolge überhaupt nicht erkennen. Lediglich eine vernunftkonforme Hoffnung auf Gott ist in Kants Philosophie noch vorgesehen.

Durch Denker wie Francis Bacon und Isaac Newton hatte sich auch das Naturverständnis im Verhältnis zu Mittelalter und Antike radikal gewandelt: Der Gedanke, dass alles Natürliche sich nach inneren Zwecken entwickelt und verhält, wurde durch ein mechanistisches Weltbild ersetzt. Nicht mehr Mittel und Zweck beherrschten den Forscherblick auf die Natur, sondern Ursache und Wirkung. Dadurch erst ergab sich die moderne Vorstellung, die Naturgesetze würden ausnahmslos den Lauf der Dinge diktieren. Aristoteles und der hl. Thomas blickten noch anders auf die Welt: Für sie gab es in der Natur keine strikten Gesetze, sondern nur Regularitäten. Ausnahmen gehörten zur Natur und bestätigten indirekt die Regel. Erst vor dem Hintergrund des modernen Naturgesetzbegriffs tauchte eine Reihe neuartiger philosophischer Probleme auf, wie zum Beispiel die Frage, wie die Freiheit des Menschen mit dem Determinismus der Natur, zu der ja der Mensch ebenfalls gehört, vereinbar ist. Kant hinterfragte dieses neuartige



*Wanderer am Weltrand, erschienen in „L'atmosphère“, Paris, 1888*

Naturverständnis nicht, sondern versuchte – durchaus auf ingenieure Weise –, Antworten auf diese aktuellen, aber gewissermaßen selbstgemachten Probleme zu finden.

Vor dem Hintergrund ihres Naturbegriffs und ihrer Auffassung von der Vernunft ist es wenig erstaunlich, warum die Aufklärer der göttlichen Offenbarung in der Regel verständnislos und ablehnend gegenüberstanden. Dass sich der transzendente Schöpfergott auf wundersame Weise in der Welt offenbart, ja sogar selbst menschliche Gestalt annimmt – das sprengte die künstlichen Grenzen, die die Aufklärer der Vernunft und der Natur aufgezwungen hatten. Sie hatten allein

rer Joseph de Maistre sprach, äußerte sich nicht zuletzt im mörderischen Hass auf alles Katholische – ein Hass, der allein beim Septembermassaker von 1792 hunderten von Priestern das Leben kostete. Fairerweise ist aber zu sagen, dass die Revolutionäre sich nicht auf Kant, sondern auf Rousseau berufen hatten und Ersterer sich schon bald entsetzt vom blutigen Treiben in Frankreich abwandte. Im 20. Jahrhundert sahen sich dann sogar nicht-christliche Philosophen gezwungen, eine „Dialektik der Aufklärung“, also ein aus dem Wesen der Aufklärung selbst entspringendes Umschlagen in ihr Gegenteil, festzustellen.

Die Kirche war nicht in der Lage, den Exzessen, die aus den Verirrungen der Aufklärung erwachsen, Einhalt zu gebieten; sie war zu jener Zeit bereits im Begriff, ihre weltliche Macht und ihren Einfluss in Europa zu verlieren. Es gab durchaus auch Katholiken, die – zumindest in bestimmten Hinsichten – mit aufklärerischem Gedankengut sympathisierten. Sie hatten dabei allerdings den schmalen Grat zu beschreiten, bei ihrem Versuch, an die Ideen der Zeit anzuschließen, nicht in die Häresie abzustürzen. Im Großen und Ganzen war die Kirche aber noch Anfang des 20. Jahrhunderts bemüht, zumindest die unheilvollsten



*Das aufklärerische Denken lieferte die Legitimationsgrundlage für die französische Revolution, der auch zahlreiche Kleriker zum Opfer fielen – Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789, gemalt von Bernard-René Jordan de Launay*

Raum für den Deismus, also den Glauben an einen Gott, der sich weder offenbart noch sonst sonderlich für seine Schöpfung interessiert. Den Theismus, der die natürliche Gotteserkenntnis mit dem Offenbarungsglauben zu verbinden weiß, mussten sie zwangsläufig zurückweisen.

Die Aufklärung hatte neben den positiven Folgen, die man ihr etwa in puncto Toleranz und Redefreiheit zugestehen mag, auch katastrophale gesellschaftliche Konsequenzen – insbesondere für den Katholizismus. Denn der große politische Kulminationspunkt der Aufklärungsbewegung war die Französische Revolution, der man sogar einen satanischen Wesenszug bescheinigen muss. Dieser „caractère satanique“, von dem der große katholische Gegenaufklärer

Ideen der Aufklärung nicht in ihr Innerstes dringen zu lassen. Exemplarisch dafür steht etwa der Antimodernisteneid, den Papst Pius X. 1910 erließ und den alle Kleriker bis zur Aufhebung des Dekrets durch Paul VI. 1967 zu schwören hatten. Vieles spricht dafür, dass die Schattenseiten der Aufklärung ihren Ursprung in der Trennung von Vernunft und Gott haben. Nicht von ungefähr heißt es daher gleich im ersten Paragraphen des Eides: „Ich bekenne, dass Gott [...] mit dem natürlichen Licht der Vernunft [...] mit Sicherheit erkannt und auch bewiesen werden kann.“ Ein weiser Satz. Denn eine Aufklärung, die im Namen der Vernunft den Menschen von Gott trennt, zieht sich selbst den Boden unter den Füßen weg.

# Der Römische Kanon – ein Führer zum kirchlichen Verständnis der Messe

VON P. DR. SVEN LEO CONRAD FSSP

Das Herzstück des Meßritus, der *Canon Romanus*, stand bei den für die Liturgiereform Verantwortlichen in keinem hohen Kurs. Man sah in ihm gegenüber den griechischen Hochgebeten des christlichen Orients eine inhaltliche Verarmung und hielt ihn schlicht für einen Text, dem es um nichts anderes ging als die juridisch-gültige Sicherstellung des Opfervollzugs. Doch – ist dem wirklich so? Versuchen wir einmal, den großen Linien des eucharistischen Hochgebets der römischen Kirche nachzugehen. Sein Verfasser ist übrigens unbekannt. Papst Gregor der Große (+604) bezeichnet ihn einfach als einen namenlosen „Gelehrten“. Doch Heilige haben einzelne Formulierungen beigetragen, etwa Papst Leo der Große (+461). Einen gewissen Kernbestand überliefert uns als bereits damals bestehende Tradition der heilige Ambrosius (+397).

Seinen Ursprung hat der *Canon* wie jedes Hochgebet der Kirche im Abendmahlssaal, wo der Herr den alttestamentlich-jüdischen Riten der Berakah (Brotbrechungsritus mit Lob- und Segensspruch) und der Birkat Harmazon (Kelchritus mit Segensspruch) das Neue seines Opfers hineinstiftet. Schlüssel des Verständnisses des Hochgebets ist dabei das Wort „εὐχαριστήσας“ (z. B. Lk 22,19), was genau

die Berakah meint, also ein danksender Lobpreis, der verbunden war mit einem Gedächtnis des Heilshandelns des HERRN in der Geschichte Israels und Jerusalems als heiliger Stadt des Gottesvolkes.

Jesus ersetzt das Gedächtnis des bisherigen Heilshandelns durch sein eigenes aktuelles Heilshandeln. Seine Worte über seinen dahingegebenen Leib und sein vergossenes Blut sind dabei zugleich Wort der Wandlung. In der Wendung „für Euch und für Viele“ werden die Apostel als Stammväter des Neuen Bundesvolkes angesprochen. Das alte Gedächtnis der heiligen Stadt Jerusalem wandelt sich zum Gedächtnis der heiligen Kirche.

Das gesamte Hochgebet muß als eine Entfaltung dieses „εὐχαριστήσας“ Christi verstanden werden, wozu die Einleitungsformel zur Präfation auch aufruft „Gratias agamus Domino Deo nostro – Lasset uns danken dem Herrn, unserem Gott“.

So kann es nicht verwundern, daß das Gedächtnis Christi und die Bitte für die Kirche in ihren verschiedenen Ständen dem Hochgebet zentral ist. Dabei muß man stets das Motiv der kirchlichen Einheit berücksichtigen, denn die Kirche ersteht von der Eucharistie her.



In diesem Sinne wird gleich zu Beginn das Ziel des Opfers erwähnt. Die Gaben werden dargebracht „für deine heilige katholische Kirche“ mit dem Ziel, daß der Herr sie „im Frieden erhalte, beschütze und einigen möge in Gemeinschaft“ mit Papst und Bischof. Erstes Ziel ist also diese in der Hierarchie verankerte kirchliche Communio. Hier darf man auch auf Apg 2, 42 verweisen, wo apostolische Lehre, Gemeinschaft und Eucharistie zusammengesehen werden und geradezu als Wesensmerkmal der Kirche gelten. [„Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.“]. Wenn nun der Name des Papstes und des Ortsbischofs genannt werden, dann handelt es sich nicht so sehr um ein Gebet für dieselben, sondern um die Bitte um die immer tiefere Einigung der Kirche. Zugleich erweisen sich der Zelebrant und in ihm alle Anwesenden als legitime Vollzieher der Eucharistie, weil sie in Gemeinschaft mit Papst und allen Bischöfen stehen. Die Formulierung „et universis ... und mit allen die Sorge tragen für den rechten katholischen und apostolischen Glauben“ ist ein Fachbegriff der alten Kirche für alle legitimen – also in der sichtbaren kirchlichen Gemeinschaft stehenden – Bischöfe. Ohne diese Gemeinschaft vollzieht man das Opfer der Kirche nicht in legitimer Weise.

Es handelt sich bei diesem Eröffnungsteil des Hochgebetes also um das Gedächtnis der kirchlichen Hierarchie. Wenn man in der Liturgie das Gedächtnis von jemandem vollzieht,

*Ohne sichtbare Gemeinschaft  
mit Papst und Bischöfen  
vollzieht man das Opfer der Kirche  
nicht in legitimer Weise.*

so macht man ihn zum Mitträger der heiligen Handlung (vgl. Josef Pascher). Die nächste Kanonstrophe ist das „Gedächtnis der Lebenden“. In früheren Zeiten wurden hier die Namen derer verlesen, für die man die heilige Messe feiert. Heute hält der Priester inne und gedenkt ihrer in Stille; ebenso können die Anwesenden jene in die Messe einschließen, für die sie besonders beten wollen.

Es folgt das Gedächtnis der Heiligen, denn als vollendete Glieder der Kirche vollziehen sie die Liturgie mit. Zelebrant und Gläubige stellen sich in ausdrückliche Gemeinschaft mit ihnen und erweisen sich auch hierin als legitime Vollzieher der kirchlichen Eucharistie. Die Heiligenliste beginnt mit der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria; eine zweite Liste nach der Wandlung beginnt mit dem heiligen Johannes dem Täufer. So stehen die Muttergottes und der Täufer zur Rechten und Linken des Herrn (Wandlung), sodaß die Struktur des Kanons hier jene einer „Deësis“ ist (Neil Roy). Dieses altkirchliche Hoheitsbild zeigt den erhöhten Christus zwischen seiner Mutter und dem Größten unter den von einer Frau Geborenen (vgl. Mt 11,11). Die bildliche Darstellung der alten Apsiden mit dem himmlischen Hofstaat findet also einen Spiegel im Kanon, der diese himmlische Gemeinschaft in seinem Vollzug erbaut.

In der Kanonstrophe des „Hanc igitur“ wurden einst spezielle Opferintentionen formuliert, wie wir es heute noch in den beiden Oktaven von Ostern und Pfingsten für die Neuge-



*Die Kirche entsteht von der Eucharistie her – Apsismosaik in San Clemente, Rom: Im Mittelpunkt steht das Kreuzesopfer Christi. Vom Himmelszelt reicht die Hand des Vaters dem Gekreuzigten die Krone des Lebens. Zwölf Tauben auf dem Kreuz versinnbildeln die Apostel, seitlich stehen Maria und Johannes. Aus der vom Blut Christi getränkten Erde entspringen zwei Ranken, die sich spiralförmig ausbreiten und die stetig wachsende Kirche symbolisieren. Im Rankenwerk sind die Kirchenväter sowie Menschen bei der Tagesarbeit zu erkennen.*

taufen haben. Ansonsten handelt es sich um die allgemeinste Intention, d. h. um friedliche Tage auf Erden und die Bewahrung vor dem ewigen Heilsverlust.

Die Strophe des „Quam oblationem“ ist eine Wandlungsepiklese, d. h. eine Bitte um die Sendung des Heiligen Geistes zur Wandlung der Opfertgaben. Daß es sich hier um eine Geistbitte handelt, ist ein wenig unter dem Wort „rationabilem“ versteckt. Es handelt sich um ein geistiges, geistgewirktes Opfer. Das Wort *rationabilis* verweist auf Röm 12, 1, wo der heilige Paulus das tägliche Lebensopfer der Christen als „λογικὴν λατρείαν“ – „logosgemäß/geistiges Opfer“ benennt. Die Bedeutungen überschneiden sich in Richtung der Deutung auf Christus, den menschengewordenen Logos, und den Heiligen Geist. Es ist der Herr, der sich gemäß Hebr 9,14 „kraft ewigen Geistes“ zum Opfer darbringt, und diesem Opfer schließt sich die Kirche in ihrem geistigen Opfer an bis hin zum Lebensopfer des Alltags.

Das Herzstück des Kanons ist die eucharistische Doppelwandlung, bei der der Zelebrant die von Christus zur Einsetzung der Eucharistie gebrauchten Worte des neuen und ewigen Bundes spricht und die beschriebenen Gesten nachvollzieht, also gewissermaßen ganz in das Ich Christi eintritt. „Das ist mein Leib, das ist mein Blut«, das heißt wir sprechen »in persona Christi«. Christus erlaubt es uns, sein »Ich« zu benutzen, wir sprechen im »Ich« Christi, Christus zieht uns in sich hinein und erlaubt uns die Vereinigung mit

ihm, er vereint uns mit seinem »Ich« (Papst Benedikt XVI. zu Priestern 2010).

Nach der Wandlung erfolgt das zentrale Gedächtnis Christi. Endeten die Wandlungsworte mit „Tut dies, so oft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis – *in mei memoriam*“, heißt es nun „*Unde et memores* – so das Gedächtnis vollziehend – *offerimus* – bringen wir dar“. Mit dem seligen Leiden, der glorreichen Auferstehung und der Himmelfahrt werden, wie bereits der Sel. Papst Innocenz XI. bemerkt hat, die zentralen Opferelemente beschrieben, mit dem der Herr sich dem Vater übereignet hat, um nun zu seiner Rechten erhöht zu sein.

Die Strophe „Supra quae“ beschreibt als Gedächtnis des Alten Bundes die Einheit der Heilsgeschichte.

Die Strophe „Supplices“ ist mit ihrer tiefen Verneigung des Zelebranten eine Kommunionepiklese. Es wird die Einheit des irdischen mit dem himmlischen Altar beschrieben und unsere Teilhabe an beiden, woraus die himmlische Segnung erwächst. Das Opfer der Kirche eint sich in vollkommener Weise mit dem Opfer Christi.

Im Gedächtnis der Verstorbenen werden die Armen Seelen insofern Mitträger der Handlung, als ihnen die Frucht des Opfers zukommen soll.

Das „Nobis quoque peccatoribus“ ist ein Gedächtnis des anwesenden Klerus. Dazu Benedikt XVI.: „Ich kann nur unterstreichen, wie sehr mich im ersten Kanon, dem römischen, das Gebet für die Priester beeindruckt: »Nobis quoque peccatoribus«. Mit dieser realistischen Demut der Priester bitten wir gerade als Sünder den Herrn, daß er uns helfe, seine Diener zu sein“, und der Papst verwies

auf die Bedeutung der Frauen, dargestellt in den hl. Frauen, die dem Priester bei seinem Dienst helfen.

Mit dem „Per quem“ eröffnen sich zwei Gebete über die Wirkungen der Messe. Wurden hier früher

Naturalgaben gesegnet als Zeichen, daß aller Segen aus dem kosmischen Opfer Christi hervorgeht, so dürfen wir unser Arbeiten unter diesen Segen stellen.

Das „Per ipsum“ besiegelt dann die Einheit der Kirche, die im Opfer vollzogen wurde. Der Priester führt die Hostie von den vier Seiten über den Kelch und erhebt dann Leib und Blut Christi zur „Ehre und Herrlichkeit“ des Vaters. Die Formulierung „in unitate Spiritus Sancti“ meint beides: die Einheit in der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und die geistgewirkte Einheit der Kirche selbst. Der *Canon Romanus* hat uns in das Opfer Christi und von ihm zur Einheit der Kirche in der Verherrlichung des dreifaltigen Gottes geführt!

### *Der Canon Romanus führt in das Opfer Christi und von ihm zur Einheit der Kirche in der Verherrlichung des dreifaltigen Gottes.*

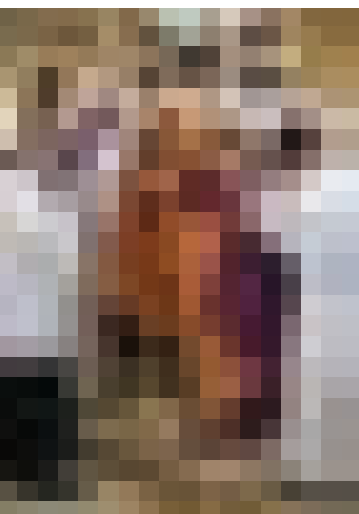


## Zeichenwelt der Liturgie

# Die Kirchweihe

*Im Innern eines jeden katholischen Gotteshauses befinden sich stumme Zeugen jenes Tages, an dem das Gebäude seiner Bestimmung zugeführt wurde.*

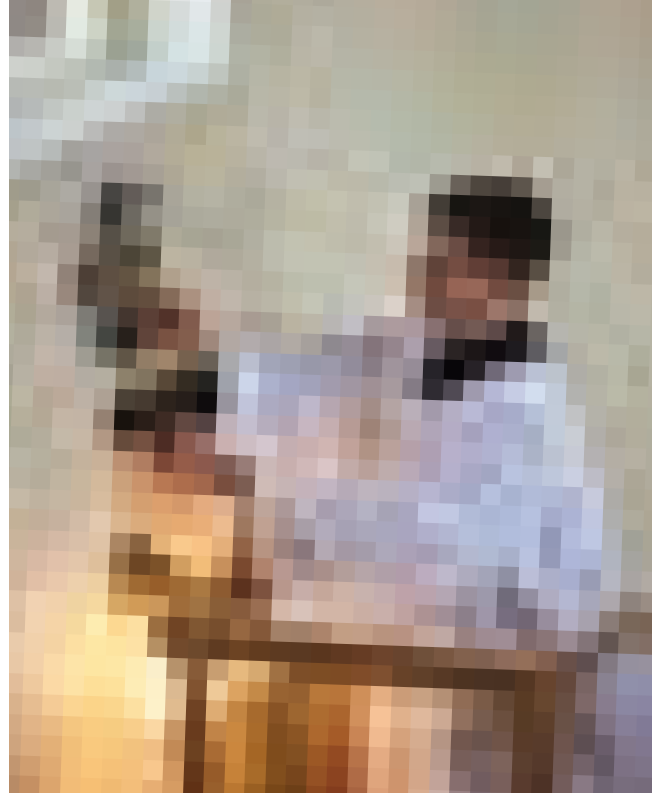
VON P. JÉRÔME BÜCKER FSSP



*Kirchweihe im amerikanischen Priesterseminar der Petrusbruderschaft im Jahr 2010: Der Bischof schreibt das griechische und lateinische Alphabet in ein Aschenkreuz.*

Auch in der reichen Zeichenwelt der Liturgie gibt es neben den allseits bekannten „Stars“ wie Wasser, Brot, Wein, Öl auch solche Vertreter, die ein eher unscheinbares Dasein führen, aber oft auf ebenso bedeutsame Glaubensgeheimnisse verweisen wie ihre berühmten Verwandten.

Die sogenannten Apostelleuchter üben sich derart in Zurückhaltung, dass sie vielen als eigenständiges liturgisches Symbol wahrscheinlich noch nie aufgefallen sind: An den Innenmauern der Kirchen verteilen sich zwölf Leuchter, die besonders in älteren Kirchen meist oberhalb von auf die Wand gemalten Kreuzen angebracht sind. Ihre mangelnde Prominenz ist sicherlich auch dem Umstand geschuldet, dass die auf ihnen angebrachten Kerzen fast nie brennen – mit Ausnahme eines Tages: dem Kirchweihfest. Somit sind diese Leuchter stumme Zeugen jenes hohen Tages, an dem ein Kirchengebäude zu „Haus Gottes und Pforte des Himmels“ wird, wie bereits der Introitus der Kirchweihmesse bekennt. Auch wenn eine Kirche aufgrund ihrer Architektur meist schon erkennen lässt, was ihre Bestimmung ist, liegt es dennoch nahe, das Gotteshaus, das menschliche Hände erbaut haben, durch eine Reinigung, Heiligung und Weihe dem dreieinigen Gott als würdige Wohnstatt anzuempfehlen. Die Kirche behandelt eine neue Kirche gleichsam wie ein



neugeborenes Kind: Sie lässt diesem Neubau eine Art Taufe und Firmung zuteilwerden und krönt die Zeremonie durch die Feier der heiligen Messe. Oder anders gesagt: Alle Riten sind Vorbereitungen, damit das heilige Geschehen der Messe darin ganz würdig stattfinden kann. Die Zeremonien der Kirchweihe sind reich an vielsagenden Bildern, die hier kurz vorgestellt werden sollen:

Am Weihetag lässt der Bischof die neu errichtete Kirche schließen. Nun schreitet der Bischof zur Weihe des sogenannten gregorianischen Wassers, das aus Salz und Asche, Wasser und Wein zusammengemischt wird. Ein Theologe sagte hierüber: „Vier Dinge sind es, die den bösen Feind vertreiben: 1. Das Vergießen von Tränen der Reue, versinnbildlicht durch das Wasser, 2. die geistliche Freude, symbolisiert durch den Wein, 3. eine feine natürliche Unterscheidungsgabe (discretio), durch das Salz versinnbildet, 4. eine tiefe Demut, durch die Asche dargestellt.“

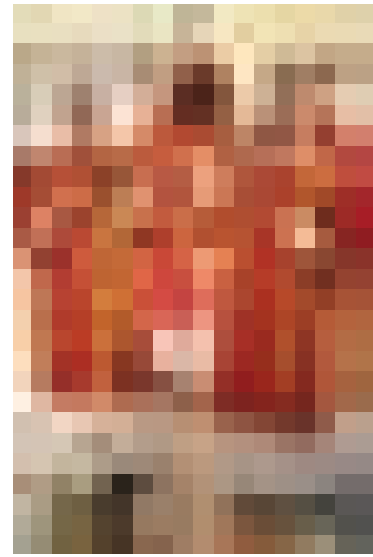
Mit dem neugeweihten Wasser besprengt der Bischof das Äußere der Kirche, die er dabei umschreitet. Danach pocht der Bischof am verschlossenen Kirchenportal an und verlangt für Christus, dessen Stelle er vertritt, als Eigentümer Eintritt. Der Bischof findet den rechten Schlüssel: Es ist das Kreuz, das er mit seinem Hirtenstab auf die Türschwelle zeichnet. Es folgt der feierliche Einzug in die

Kirche, an den sich die Allerheiligenlitanei anschließt. Hierauf wird auch das Innere der Kirche und schließlich der Altar mit Weihwasser besprengt. Nun beginnt die eigentliche Besitzergreifung und Weihe der Kirche. Auf dem Fußboden wird Asche in Form eines Andreaskreuzes ausgestreut. In die Asche schreibt der Bischof mit seinem Hirtenstab das griechische und lateinische Alphabet. Das Andreaskreuz, das den griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Christi darstellt und auch das Alpha und Omega, der erste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, weisen auf Christus hin, der sich in der geheimen Offenbarung der Bibel selbst als das Alpha und Omega bezeichnet. (1, 8) Man kann in den zwei Alphabeten aber auch den Sinn sehen, dass alle Stämme und Sprachen, Nationen und Völker in das Gottesreich berufen sind. (Offb 5, 9) Es schließt sich ein feierliches Weihegebet an, das der Präfation der heiligen Messe nachgebildet ist, bevor die feierliche Übertragung der Heiligenreliquien in die Kirche erfolgt, die in einer Nische

des Altares ehrfürchtig niedergelegt und eingemauert werden. An dieser Stelle kommen nun unsere Apostelleuchter ins Spiel, denn nun durchschreitet der Bischof die Kirche und salbt die Wände an zwölf Stellen in Kreuzesform mit Chrisam mit den Worten: Geheiligt und geweiht werde dieser Tempel im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes: Gott zur Ehre und zum Andenken des Heiligen, dem die Kirche geweiht ist. Sogleich wird die Stelle beweihräuchert und die Kerze auf dem darüberliegenden Leuchter entzündet.

Danach beginnt die Weihe des Altares, der zunächst ebenfalls mit Chrisam gesalbt und daraufhin feierlich inzensiert wird. Hierauf wird auf der Altarplatte an fünf Stellen ein wenig Wachs und Weihrauch angehäuft und entzündet. Dieses kleine Flammenmeer soll uns daran erinnern, wie eigentlich täglich auf den Altären unserer Kirchen, auf denen das heilige Opfer dargebracht wird, gleichsam Feuer vom Himmel fällt und unser Opfer verzehrt und verklärt: „Herr, jenes göttliche Feuer, mit dem der Heilige Geist die Herzen der Jünger Christi, Deines Sohnes, entzündet hat, verzehre die Opfertgaben, die vor deinem Angesichte dargebracht werden“ (Secreta am Freitag der Pfingstoktav). Zum Abschluss der Altarweihe wird noch einmal eine feierliche Weihepräfation gebetet, bevor die Weihehandlung ihren Höhepunkt findet in der Feier der heiligen Messe. Nach der Wandlung wird zum ersten Mal in der Kirche das ewige Licht entzündet, das von den Ostkirchen „schlaflose Lampe“ genannt wird, weil es darauf hinweist, dass dieses Haus nun wahrhaft ein Gotteshaus ist, ein Ort der beständigen Gegenwart des Herrn.

Halten Sie doch bei Ihrem nächsten Kirchenbesuch einmal Ausschau nach den Apostelleuchtern und stellen Sie sich vor, wie in manchen Fällen vor hunderten von Jahren die heiligen Riten des Kirchweihfestes Ihre Kirche zu dem gemacht haben, was sie heute noch sein soll: Zur Arche, die uns in den Hafen des Heils geleitet (Präfation zur Kirchweihe).



*Nach der Übertragung der Reliquien (Abb. r. o.) salbt der Bischof die Apostelleuchter (Abb. u.). Anschließend werden die Leuchter entzündet (Abb. o. l.). Sie brennen jedes Jahr aufs Neue am Kirchweihfest.*



## Moralische Zwickmühlen

# Mitgehungen, mitgefangen?

*Auch wenn wir zur Mithilfe an einer bösen Tat gezwungen werden, sind wir dazu angehalten, die Sünde zu meiden. Es kann aber Fälle geben, in denen die Mitwirkung die bessere Wahl ist.*

VON P. DR. GABRIEL BAUMANN FSSP

Unser Leben ist eine Abfolge von Entscheidungen, die unsere Biografie bestimmen, die uns zu dem machen, was wir sind. Manchmal waren wir klug und tugendhaft genug, um unsere Fehler zu korrigieren, manchmal haben wir sie noch verstärkt, manchmal müssen wir noch mit ihnen ringen. Und wahrscheinlich mehr als einmal standen wir bei unseren Entscheidungen vor einem zusätzlichen Problem: Unsere Wahl konnte etwas Schlechtes nach sich ziehen, eine schlechte Folge haben, die wir nicht wollten, aber nicht verhindern konnten, weil dies nicht in unserer Macht stand. Beispielhaft wollen wir hier einen Fall aus der Geschichte aufgreifen, der stellvertretend für andere, vergleichbare (hoffentlich weniger dramatische!) Situationen unseres eigenen Lebens stehen kann, in denen unsere Mithilfe von einem Freund, einem Vorgesetzten oder dem Gesetz erbeten oder sogar gefordert wird.

Wir sind in Frankreich und schreiben das Jahr 1905. Die laizistische und freimaurerische Regierung beschließt die radikale Trennung von Kirche und Staat und damit einhergehend die Enteignung des Kirchenbesitzes ohne jede Gegenleistung (insgesamt betraf das Gesetz 68.000 kirchliche Gebäude): Die große Mehrheit der Kirchen und alle dazugehörigen Güter gehen in den Besitz des Staates über. Um ein genaues Inventar des enteigneten Besitzes zu erstellen, verlangt der Staat sogar, dass die Tabernakel geöffnet werden. Jeder, der sich den entsprechenden Anordnungen widersetzt, wird ohne Zögern verhaftet. Das Problem, das

*Die Zusammenarbeit mit einem Übel kann unter bestimmten Bedingungen erlaubt sein.*

uns interessiert: Ein Großteil der französischen Polizei bestand aus katholischen Polizisten: Durften sie die Verhaftungen vornehmen? Hätten sie sich aus Gewissensgründen weigern müssen, was ihre Entlassung aus dem Polizeidienst zur Folge gehabt hätte? Oder mit anderen Worten: Konnten sie an einer bösen Tat mitwirken, die sie in ihrem Inneren verurteilten, ohne zu sündigen?

Es fällt nicht schwer, sich die Gewissensnot dieser katholischen Polizisten vorzustellen: Was sollten sie tun? Man wandte sich in dieser Frage an den später heiliggesprochenen Papst Pius X. Dieser antwortete in einer für manche erstaunlichen Weise, dass Polizisten Priester und Gesetzesbrecher verhaften können! Wollte Pius X. nur die Lage beruhigen? Sollte eine Eskalation der Gewalt verhindert werden? Oder handelte es sich um eine Doppelzüngigkeit der vatikanischen Diplomatie? Oder einfach nur Verrat?

Die Antwort ist viel einfacher: Papst Pius X. kannte die Prinzipien der Moralthologie und erkannte, dass die Polizisten nur reine Instrumente des Staates waren, der allein die Verantwortung für diese antikirchlichen Handlungen trug.

Ein heiliger Thomas von Aquin oder ein heiliger Alfons von Liguori, beides Kirchenlehrer, letzterer sogar der Schutzpatron der Moralthologen, lehren, dass die Zusammenarbeit mit einem Übel unter bestimmten Bedingungen erlaubt sein kann.

Ein heiliger Thomas von Aquin oder ein heiliger Alfons von Liguori, beides Kirchenlehrer, letzterer sogar der Schutzpatron der Moralthologen, lehren, dass die Zusammenarbeit mit einem Übel unter bestimmten Bedingungen erlaubt sein kann.

Grundsätzlich gilt: Zum einen darf die Handlung, die der Mitwirkende vornimmt, nicht bereits selbst und an sich





eine Sünde sein. Andererseits braucht es einen verhältnismäßig ernsten Grund für die Mitwirkung.

Es gibt ferner verschiedene Arten der Mitwirkung, zwischen denen man unterscheiden muss: Die Mitwirkung kann vor oder während einer schlechten Handlung stattfinden (aktive Mitwirkung), aber auch danach, wie z. B. im Fall eines Hehlers oder desjenigen, der die schlechte Handlung im Nachhinein zu seinem Vorteil nutzt (passive Mitwirkung).

Generell entscheidender sind jedoch die sogenannten direkten oder indirekten, mittelbaren oder unmittelbaren Formen der Mitwirkung.

Die direkte Mitwirkung steht ganz unter dem Eindruck der schlechten Handlung, denn sie ist unter den Umständen des Falles konkret notwendig für den Erfolg der schlechten Handlung: Bei einem Banküberfall hängt der Erfolg wesentlich von der Herausgabe des Tresorcodes durch den Bankdirektor ab. Die indirekte Mitwirkung hingegen wird nicht ihrem Wesen nach durch die schlechte Handlung (hier: ein Bankraub) bestimmt, wie z. B. das Beobachten der Umgebung oder das Fahren des Fluchtautos. Die anderen Arten der Mitwirkung betreffen die Nähe der eigenen Mitwirkung zur schlechten Handlung. So sind die Gewinnung von Eisenerz in einer Mine, aus dem später eine Pistole hergestellt werden kann, die tatsächliche Herstellung der Pistole und der Verkauf der Pistole alles mittelbare Formen der Mitwirkung, die mehr oder weniger weit von dem Banküberfall entfernt sind, bei dem die Pistole schlussendlich verwendet wird. Dem

*Je weniger die Kompetenz  
des Kooperierenden, desto weniger  
die Verantwortung*

Bankdirektor gewaltsam zu drohen, damit er den Tresorcode herausgibt, ist jedoch eine unmittelbar mitwirkende Handlung. Alle genannten Formen der Mitwirkung können unter Umständen bloß materieller Natur und somit erlaubt sein, sofern es einen hinreichend schwerwiegenden Grund dafür gibt und die schlechte Handlung nicht innerlich bejaht wird. Es gibt jedoch eine entscheidende Ausnahme: Wenn die Mitwirkung gleichzeitig direkt und unmittelbar ist. In diesem Fall handelt es sich zwangsläufig nicht um eine nur materielle Form der Mitwirkung, sondern es ist unvermeidlich, dass es sich um eine formelle (und somit sündhafte Form) der Mitwirkung handelt, so z. B. die Krankenschwester, die während der Operation die Abtreibungsinstrumente dem Arzt reicht.

Ein letzter Aspekt für ein korrektes Urteil: Je weniger die Kompetenz des Kooperierenden oder sein persönliches Ermessen betroffen sind, desto weniger Verantwortung hat er und desto vertretbarer ist es, eine solche Handlung zu setzen. So ist es einem katholischen Bürgermeister erlaubt, eine zivile Trauzeremonie zu leiten, obwohl er vielleicht genau weiß, dass die getauften Brautleute anschließend nicht kirchlich heiraten werden. Ebenso wäre es ihm gestattet, eine zivile Scheidung auszusprechen, aus dem einfachen Grund, dass er nur prüft, ob die Maßgaben der zivilen Gesetze erfüllt sind oder nicht, wohlwissend, dass eine solche Ehe oder Scheidung nur nach dem Gesetz (zivilrechtlich) erfolgt und nicht vor Gott gültig bzw. ungültig ist. Mit anderen

Worten: Die Verantwortung für eine Handlung, die keine persönlich zu treffende Entscheidung erfordert, sinkt dementsprechend. Ähnliches gilt z. B. auch für Apotheken-

helferinnen, Krankenschwestern oder Reinigungsdienste, um nur einige zu nennen.

Um auf den eingangs dargestellten Fall zurückzukommen. Es lässt sich festhalten, dass ein katholischer Polizist mit der Festnahme keine sündhafte Handlung setzt, da er eine Person lediglich von A nach B bringt, was nur eine indirekte Mitwirkung darstellt, auch wenn der Grund für eine solche Handlung ungerecht ist. Seine Meinung ist darüber hinaus nicht gefragt und er hat keine persönliche Entscheidung zu treffen. Grundsätzlich wäre es nicht einmal notwendig gewesen, dass Papst Pius X. den Fall beurteilt, aber es ist klar, dass die Stellungnahme für Nicht-Theologen, insbesondere für Polizisten, eine große Erleichterung bedeutet hat.

# Die Ahnungslosen

*Was Josef Pieper im Jahr seines 25. Todestages dem Synodalen Weg raten kann*

VON PFR. GUIDO RODHEUDT

Wie immer bei Reformen aus dem Beamtenmilieu lebt auch der Synodale Weg in erster Linie von aus zweiter Hand informierten Funktionären. Zur deren Ehrenrettung muß vermutet werden, daß sie sich scheinbar kaum in ausreichendem Maß mit der Herkunft dessen beschäftigt haben, was sie vollmundig als Notwendigkeit zur Erneuerung der Kirche vermelden. Ebenso wenig scheinen sie sich Gedanken über die Konsequenzen dessen zu machen, was sie in demokratischer Manier zum Abschluß freigeben. Am herausragendsten ist da sicher die geforderte Änderung der Sexualmoral. Und sicher auch die publikumswirksamste. Denn die Tagesschau interessiert sich natürlich weniger für Fragen der Sakramententheologie als dafür, was die für ihre vermeintlichen Restriktionen bekannte katholische Kirche in Kürze abzuschaffen, zu erlauben oder gar zu empfehlen beabsichtigt.

Drehscheibe für die erstaunliche Unbedenklichkeit und Kühnheit einiger Oberhirten, mit Katechismuswahrheiten aufzuräumen, ist das Kartell der Humanwissenschaften, die ihnen – so wird bekundet – ein anderes Menschenbild errechnen, als es die Heilige Schrift und die Tradition der Apostolischen Verkündigung bislang verordnet haben. Man konnte hier und da geradezu die Erleichterung im Kreis der Bischöfe spüren, argumentativ Schützenhilfe aus „der Wissenschaft“ zu bekommen, um Zöpfe, deren Berechtigung man selbst offenbar nie recht verstanden hat, abzuschneiden.

Im Jahr seines 25. Todestages ist es deswegen erhellend und dramatisch zugleich, die Gedanken des Münsteraner Philosophen Josef Pieper zum Bild vom Menschen erneut zu rezipieren. Erhellend, weil die Philosophie Piepers nicht nur für Christen hilfreich ist, ein wirklichkeitsgemäßes Menschenbild zu entwickeln, und dramatisch, weil sich der Eindruck bestätigt, daß sich die Mehrzahl der Verantwortlichen

bislang nie in der nötigen Tiefe mit der Frage des Menschenbildes befaßt hat. Wenn spätere Generationen einmal die Unbedenklichkeit zu bewerten haben, mit der irreversibel die Gedankenrichtung geändert und die Autonomie des Menschen gegen sein von Gott geschenktes Wesen ausgetauscht wurde, man würde bei einem milden Urteil sicher am ehesten von Ahnungslosigkeit sprechen, die Ursache für den Abschied von Lehre und Tradition war.

Dreh- und Angelpunkt ist die Frage der Beziehung von Leib und Geist und die dieser Frage vorausliegende Frage nach der Wahrheit. Josef Pieper versteht in der Tradition einer realistischen Erkenntnislehre die Wahrheit als den Hervorgang aus dem Zusammentreffen von existierenden Dingen und menschlichem Erkenntnisvermögen, das die Wahrheit der Dinge durch ihr Erkennbarsein abzubilden vermag.

Grund für die Erkennbarkeit der Dinge und ihre innere Geistbezogenheit liegt in ihrer Schöpfung durch einen göttlichen Geist. Daraus ergibt sich: Die Wahrheit der Dinge bleibt bestehen, selbst wenn der menschliche Geist nicht wäre. Und die Wahrheit bliebe bestehen, selbst dann, wenn es keine Dinge mehr gäbe. Der primäre Ort der Wahrheit ist der erkennende Gottesgeist, der vorgängig und unabhängig vom menschlichen Intellekt den Dingen Sein und Erkennbarkeit verleiht. Wenn also kein menschlicher Geist mehr existieren würde, um die Dinge zu erkennen, würde ihre Wahrheit deswegen noch nicht ausgetilgt, denn sie liegt ja zunächst und vornehmlich im Erkennen Gottes. Ebenso wäre das Verschwinden der Dinge kein Anlaß ebenfalls von einem Verschwinden der Wahrheit zu sprechen, weil die Wahrheit des göttlichen Verstandes bestehen bliebe. Erst der Ursprung im Erkennen Gottes macht aus der Wahrheit eine transzendente, d.h. eine allem Seienden zukommende Eigentüm-



lichkeit, die nicht aus ihm selbst oder aus dem menschlichen Erkennen, sondern aus der es übersteigenden Wahrheit Gottes stammt – so viel zur Frage der Wandelbarkeit der Wahrheit.

Demgegenüber steht eine, in den Texten des Synodalen Weges – bewußt oder unbewußt – rezipierte Form von Anthropologie, die die Welttoffenheit, das heißt die Zugriffsmöglichkeit des Menschen auf die Welt, nicht aus seiner Geistigkeit ableitet, sondern aus seiner Biologie. Erkennen wird in dieser Sicht eine Art Mangelkompensation oder Überlebensfunktion.

Die paradoxe Folge: das Wesen des Menschen ergibt sich aus seinem Handeln und dieses wiederum ist das Ergebnis seiner biologischen Verfassung, weshalb der Mensch einerseits durch diese Biologisierung gegenüber einer geistigen Wesensbeschreibung degradiert wird (Geistigkeit ist danach ja nur etwas Biologisches) und andererseits durch die aus seinem kompensatorisch verstandenen Handeln heraus entstehende Selbstwertung unangemessen und wirklichkeitswidrig erhöht wird (weil das Gesetz der Wirklichkeit aus dem Menschen kommt).

An dieser Stelle stellt der Synodale Weg offensichtlich die Weichen falsch. Und zwar, was die Verbindung von Geistigkeit und Leibhaftigkeit des Menschen betrifft. Nach der Vorstellung, daß die Wirklichkeit aus dem Subjekt hervorgeht und es mithin keine objektive und unwandelbare Wahrheit geben kann, hat sich die reformeifrige Versammlung dafür entschieden, daß nicht das Wesen der Dinge, sondern der Mensch die „Welt“ des Menschen entstehen läßt. Handeln bemißt sich daher nicht nach der Wahrheit, sondern nach dem Subjekt. Damit ist der Mensch eingeschlossen: in eine durch die organische Verfassung nicht überschreitbare „Natur“ und in eine durch ihre Absolutheit in sich selbst verkapselte Subjektivität.

Josef Pieper leitet hingegen die Frage nach dem Menschen in der Tradition klassisch-abendländischer Metaphysik von den zentralen Aussagen über die Wahrheit der Dinge ab und ordnet das Wesen des Menschen in die Universalität der Seinswelt ein: um wesensgemäß zu leben, muß der Mensch wirklichkeitsgemäß leben. Und „wirklichkeitsgemäß“ heißt „wahrheitsgemäß“ – für einen Christen zugleich: „christusförmig“. Ein Begriff, der freilich in der modernen Bibelauslegung längst eine hermeneutische Atomisierung erfahren hat.

Im Abgleich entsteht der dramatische Befund, daß die „synodale“ Anthropologie die auf den Strukturen menschlicher Subjektivität aufruhende „Lebenswirklichkeit“ zur Grundvoraussetzung des Abschieds von einem offenbarungskompatiblen Menschenbild macht.

Durch die Abwendung von der metaphysischen Bestimmung des Menschen, ein erkenntnis- und wahrheitsfähiges Wesen zu sein, das zu sich selbst erst kommen kann, wenn es die Wahrheit „tut“, kann also jenes gerade nicht mehr geleistet werden, das in den Blick zu nehmen die Synodalen angetreten sind, nämlich ein wirkliches Verständnis des Menschen.

Es wäre der Rat Josef Piepers, um des Menschen willen die Weichen in Frankfurt neu zu stellen und die Welt vor einer im Gewand vermeintlicher Zeitgemäßheit verkleideten systematischen Verkümmern des Menschseins zu bewahren.

## Biografische Stationen

### 4. Mai 1904

Josef Pieper wird im westfälischen Elte geboren

### 1923–1928

Universitätsstudium (Philosophie, Rechtswissenschaft, Soziologie) in Münster und Berlin

### Februar 1928

Promotion zum Dr. phil. in Münster

### 23. April 1935

Heirat mit Hildegard Münster; aus der Ehe gehen drei Kinder hervor

### 1. Februar 1946

Berufung als Philosophie-Dozent an die Pädagogische Akademie Essen; am 29. Juli 1946 Ernennung zum Professor auf Lebenszeit

### Mai 1959

Ernennung zum ordentlichen Professor für Philosophische Anthropologie an der Universität Münster; Beibehaltung der nebenamtlichen Tätigkeit an der Pädagogischen Hochschule Essen

### September 1972

Emeritierung; weiter regelmäßige Lehrveranstaltungen an der Universität Münster

### 1996

Letzte Vorlesung an der Universität Münster („Was heißt Glauben?“)

### 6. November 1997

Josef Pieper stirbt in Münster



## Exerzitien

### Einkehrtage im Kloster Helfta

Thema: Die Bedeutung der Seelsorge bei Kranken und Sterbenden

Datum: 18. bis 20. November 2022

Ort: Eisleben (D)

Leitung: P. Bernhard Gerstle FSSP

Info/Anmeldung: Fam. Truthmann, Tel. +49 39454 42856, [REDACTED]

### Adventsexerzitien in St. Pelagiberg

Datum: 30. November bis 3. Dezember 2022

Ort: St. Pelagiberg (CH)

Preis: 240 CHF (Einzelzimmer)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP, Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

### Adventsexerzitien in Kufstein

Datum: 30. November bis 3. Dezember 2022

Ort: Kufstein (AT)

Preis: 175 Euro

Leitung: P. Dieter Biffart FSSP

Info/Anmeldung: Tel. +43 662 875 208, [REDACTED]

### Jugendexerzitien zur Weihnachtszeit

Datum: 26. bis 31. Dezember 2022

Ort: Gebetsstätte Marienfried, Deutschland

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

### Ignatianische Exerzitien in Pelagiberg

Datum: 6. bis 11. Februar 2023

Ort: St. Pelagiberg (CH)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

### Ignatianische Exerzitien in Marienfried

Datum: 20. bis 25. März 2023

Ort: Gebetsstätte Marienfried, Deutschland

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

### Exerzitien über das Leiden Christi

Datum: 29. März bis 1. April 2023

Ort: Kufstein (AT)

Preis: 185 Euro

Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,

[REDACTED] Tel. +43 662 875 208

### Exerzitien für Jugendliche/junge Erwachsene

Grundlage ist die Methode des hl. Ignatius. Es geht darum, den göttlichen Ruf zu ergründen, der als Anruf über unserem Leben steht.

Datum: 10. bis 15. April 2023

Ort: Gebetsstätte Marienfried, Deutschland

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

### Herz-Jesu-Exerzitien

Datum: 14. bis 17. Juni 2023

Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)

Leitung: P. Dieter Biffart FSSP

Info/Anmeldung: Tel. +41 (0)71 4331166,

[REDACTED]

### Priesterexerzitien

Thema: Die Kirche

Datum: 28. August bis 2. September 2023

Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad (D)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

## Sonstiges

### Seminar für Brautleute und Ehepaare

Der Kurs richtet sich an alle, die das Geheimnis der ehelichen Liebe tiefer ergründen und sich für die Herausforderungen der verschiedenen Phasen des ehelichen Miteinanders wappnen wollen.

Datum: 30. Mai bis 3. Juni 2023

Ort: Gebetsstätte Marienfried, Deutschland

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

### Theologischer Sommer

Dozenten des Priesterseminars St. Petrus werden für Geistliche und Theologen innerhalb einer Woche eine verkürzte Version ihres Faches behandeln.

Datum: 9. bis 15. Juli 2023

Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad (D)

Leitung: P. Dr. Sven Leo Conrad FSSP

Info/Anmeldung: Tel. +49 9446 9911051,

[REDACTED]

## Freizeiten

### Skifreizeit für Jungen

Teilnahmealter 8 bis 13 Jahre  
 Datum: 27. bis 31. Dezember 2022  
 Ort: Wagneritz (Deutschland)  
 Preis: 110 Euro (Geschwister je 100 Euro)  
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,  
 Tel. +49178 2176813, [REDACTED]

### Skifreizeit für Mädchen

Teilnahmealter 8 bis 13 Jahre  
 Datum: 1. bis 5. Januar 2023  
 Ort: Wagneritz (Deutschland)  
 Preis: 110 Euro (Geschwister je 100 Euro)  
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,  
 Tel. +49178 2176813, [REDACTED]

### Skifreizeit für Mütter und Töchter

Datum: 17. bis 20. Februar 2023  
 Ort: Wagneritz (Deutschland)  
 Preis: 110 Euro (Geschwister je 100 Euro)  
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,  
 Tel. +49 178 2176813, [REDACTED]

### Skilager für Väter und Söhne

Datum: 18. bis 20. Februar 2023  
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,  
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

### CKJ-Sommerlager für Mädchen und Jungen

Datum: 16. bis 22. Juli 2023  
 Info/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,  
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

### Familienfreizeit in Obertauern

Datum: 29. Juli bis 5. August 2023  
 Ort: Felseralp, Obertauern (AT)  
 Leitung: P. Gregor Pal FSSP  
 Anmeldung: Maria Trachta, +43 676 9100015,  
 [REDACTED]

### Familienfreizeit im Thüringer Wald

Datum: 29. Juli bis 5. August 2023  
 Ort: Schwarzenhof, Rudolstadt (D)  
 Leitung: P. Stefan Reiner FSSP  
 Information/Anmeldung: Sebastian Berndt,  
 Tel. +49 3691 8883922, [REDACTED]

### Familienlager auf der Bettmeralp

Das Haus Möriken bietet seit Jahren den idealen Rahmen zur Erholung inmitten der herrlichen Bergwelt des Aletschgebiets. Familien mit Kindern sind herzlich willkommen!  
 Datum: 12. bis 19. August 2023  
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,  
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

## Wallfahrten

### Frühjahrswallfahrt ins Heilige Land

Das Frühjahr ist die schönste Zeit, um ins Heilige Land zu reisen. Wir verbringen drei Nächte in Nazareth, drei Nächte am See Genezareth, eine Nacht in Jericho, zwei Nächte in Bethlehem und fünf Nächte in Jerusalem in unmittelbarer Nähe zur Grabeskirche. Es sind noch Plätze frei!  
 Datum: 23. April bis 7. Mai 2023  
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,  
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

### Fußwallfahrt von Paris nach Chartres

Gehen Sie gemeinsam mit 15.000 Pilgern aus der ganzen Welt den Weg der Gnade zum Schleier der Muttergottes in Chartres!  
 Jetzt vormerken: Pfingstwochenende 2023  
 Info/Anmeldung: [www.paris-chartres.info](http://www.paris-chartres.info)

### Fatima-Wallfahrt

Wir reisen in zwei Etappen mit dem Bus von Thalwil über Bordeaux zu einem der bedeutendsten Marienwallfahrtsorte in Europa.  
 Datum: 8. bis 15. Juli 2023  
 Leitung: P. Julian Altmann FSSP  
 Info/Anmeldung (bis 13. April 2022):  
 [REDACTED]  
 Tel. +41 (0)44 7723933

### Wallfahrt nach Ziteil

Ziteil ist einer der höchstgelegenen Wallfahrtsorte Europas. Das Heiligtum in der luftigen Höhe von 2434 m geht auf zwei Marienerscheinungen im Sommer 1580 zurück.  
 Datum: 11. Juli 2023  
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,  
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

## DEUTSCHLAND

**Wigratzbad**

Priesterseminar St. Petrus, Kirchstr. 16, P. Deneke, P. Pal, P. Jäger, P. Räder: Tel. +49 8385 92210, Haus St. Michael (Distriktsitz), Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Gesch, P. Zeis: Tel. +49 8385 1625  
Hl. Messen in der Sühnekirche:  
Sonn- und feiertags 7.55 Uhr und 17.15 Uhr; Mo. – Fr. 17.15 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

**Altenberg**

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellenweg 3, Odenthal-Klasmühle:  
Fr. 18 Uhr, Information in Köln

**Amberg**

St. Augustinus, Deutsche Schulgasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr, Wallfahrtskirche Maria Hilf  
Auf dem Mariahilfberg 3:  
3. So. im Monat 17 Uhr  
Information in Bettbrunn

**Augsburg**

Milchberg 13, Augsburg  
Tel. +49 821 31949832  
St. Margareth, Spitalgasse 1:  
Sonn- u. feiertags 10 Uhr,  
Mo. 8 Uhr, Di. 18 Uhr, Mi. 8 Uhr,  
Do. 18 Uhr, Fr. 15 Uhr, Sa. 8 Uhr  
Information in Türkheim

**Bad Grönenbach**

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.:  
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr,  
10 Uhr, Information in Türkheim

**Bad Wörishofen**

St. Justina, Hauptstraße 23:  
Sonn- und feiertags 17 Uhr,  
Information in Türkheim

**Bettbrunn**

Haus St. Albertus Magnus, Forststr. 12, Kösching/Bettbrunn, P. Dr. Conrad, P. Aust, P. Dr. Eichhorn, P. Gräuter:  
Tel. +49 9446 9911051

**Blaibach bei Bad Kötzing**

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2:  
1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr,  
Information in Bettbrunn

**Bonn (Neuer Messort)**

St. Michael, Rheinbacher Straße:  
Sonn- und Feiertags 18 Uhr  
Information in Köln

**Düsseldorf**

St. Dionysius, Abteihofstr. 25:  
Sonn- und feiertags 10.30 Uhr,  
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr  
Information in Köln

**Eichstätt**

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuzinergasse 2: Sonn- u. feiertags 19 Uhr,  
Di. 17 Uhr, tägl. Andacht 18 Uhr  
Information in Bettbrunn

**Freiburg**

St. Josef, Breisacher Straße 119:  
So. 17.30 Uhr, Beichtgelegenheit  
16.45 Uhr (3. So./Monat 16.30 Uhr)  
Information in Fribourg

**Garmisch-Partenkirchen**

Sebastianskirche, Ludwigstr. 82:  
Sonn- und feiertags 10 Uhr,  
Mo., Do., Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr  
Information in Mittenwald

**Görlitz**

Franziskanerkirche, An den Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel  
1. So. im Monat 10.30 Uhr,  
Information in Římov (CZ)

**Grafing**

Marktkirche, Dreifaltigkeitsgasse 3:  
Mo. 19 Uhr, Info in München

**Hannover**

P. Recktenwald, Mommsenstraße 2: Tel. +49 511 5366294  
Propsteikirche St. Clemens,  
Platz an der Basilika 1: Sonn- und feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

**Ingolstadt (Oberhaunstadt)**

St. Willibald, Dorfplatz 4  
Sonn- und feiertags 10 Uhr,  
(13.06. u. 03.10. um 11 Uhr),  
Information in Bettbrunn

**Köln**

Haus St. Engelbert, Johann-Heinrich-Platz 12, P. Gerstle, P. Andreas Fuisting, P. Brüllingen, P. Unglert: Tel. +49 221 9435425  
Maria Hilf, Rolandstraße 59:  
Sonn- und feiertags 10 Uhr,  
Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

**Landsberg**

Ignatiuskapelle, Malteserstraße:  
Do. 18 Uhr, Info in Türkheim

**Lindlar-Frielingsdorf**

St. Apollinaris, Jan-Wellem-Str. 5:  
So. 17.30 Uhr, Information in Köln

**Mittenwald**

P. DDr. Hirsch, P. Christoph Fuisting, Viererspitzestraße 7b:  
Tel. +49 8823 936513  
Pilgerhauskapelle, Obermarkt 4:  
Di. 10 Uhr

**Mittersthal**

Haus St. Sola, An der Leiten 2  
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668  
Sonn- u. feiertags 18 Uhr  
Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

**München**

Haus St. Lantpertus,  
Alzheimer Eck 15, P. Bucker, P. Paul, P. De Andrade:  
Tel. +49 89 23076770  
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10:  
Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr,  
9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u.  
Di. 8 Uhr; Mi.-Fr. 18 Uhr;  
Sa. 8 Uhr

**München-Waldperlach**

P. Michael Ramm, Kloster der Mütter vom Heiligen Kreuz,  
Beowulfstraße 4-8: tägl. 8 Uhr

**Neckarsulm**

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29  
P. Lauer: Tel. +49 7132 3824385  
Frauenkirche, Spitalstraße 1:  
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 10 Uhr,  
Mo. u. Di. i.d.R. 8 Uhr, Mi. 8 o.  
19 Uhr, Do. u. Fr. 19 Uhr, Sa. 8 Uhr

**Neumarkt i. d. Oberpfalz**

St. Jobst, Regensburger Str. 16:  
Sonn- u. feiertags 10 Uhr;  
Mo. u. Fr. 18 Uhr;  
Information in Mittersthal

**Nürnberg**

St. Georg, Bierweg 35:  
2. und 4. So. im Monat, 18 Uhr,  
Information in Bettbrunn

**Nußdorf am Inn**

St. Leonhard, Leonardiweg:  
Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

**Oberflockenbach**

P. Weiß, Tel. +49 6201 290188  
Aktion Leben, Steinklingener Str. 24: Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr,  
10.30 Uhr; Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi., Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

**Oberhausen**

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13  
P. Klein, P. Hengstermann:  
Tel. +49 208 62199630; St. Joseph, Lothringer Str. 154: Sonn- und feiertags 9.45 Uhr, 11.30 Uhr,  
18 Uhr; Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr;  
Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

**Recklinghausen**

P. Klein, P. Hengstermann:  
Tel. +49 2361 8493468  
St. Michael, Michaelstraße 1:  
Sonn- und feiertags 10 Uhr  
St. Joseph, Grullbadstraße 93:  
Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr,  
1. Sa. im Monat 8 Uhr

**Remscheid**

St. Josef, Menninghauser Str. 5:  
Sonn- und feiertags 8 Uhr,  
Information in Köln

**Saarlouis**

P. Metz, P. Van der Linden  
Stiftstr.18, Tel. +49 6831 8931670  
Canisiuskirche: Sonn- und  
feiertags 10 Uhr und 18 Uhr;  
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;  
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

**St. Ingbert**

St. Michael, Von-der-Leyen-Str. 72:  
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

**Schwäbisch Gmünd**

St. Leonhard, Aalener Straße 2:  
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr  
Information in Stuttgart

**Stuttgart**

Haus Maria Immaculata, Reis-  
straße 13; P. Parth, P. Donner,  
P. Rindler; Tel. +49 711 9827791  
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:  
Sonn- und feiertags 8 Uhr,  
9.30 Uhr und 11.30 Uhr  
Mo.-Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

**Türkheim**

Haus Maria Königin der Apostel,  
Grabenstraße 4, P. Banauch,  
P. Berger, P. Bruckwilder  
Tel. +49 8245 6057288  
Kapuzinerkirche: Sonn- und  
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;  
Mo.-Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

**Wuppertal-Barmen**

St. Antonius, Unterdörnen 137:  
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,  
Information in Köln

**SCHWEIZ**

**Basel**

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:  
So. 11.30 Uhr, P. Reiner  
Information in Fribourg

**Etzen**

Bruderklausekapelle,  
Büntstraße 125: Sonn- u. feier-  
tags 9.30 Uhr, Fr. 19 Uhr,  
Sa. 8 Uhr, Information in Thalwil

**Fribourg**

Basilika Unserer Lieben Frau,  
Place Notre-Dame 1: Sonn- und  
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,  
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr  
Information im Generalhaus:  
Tel. +41 26 488 00 37

**Niederwil**

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.  
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,  
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;  
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr  
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-  
rüti: Tel. +41 41 5307511

**St. Pelagiberg**

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-  
bergstrasse 7, P. Baumann  
Tel. +41 71 4300260  
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,  
19 Uhr; Mo., Mi., 1. u. 2. Do.,  
Fr.: 19.30 Uhr; 3. u. 4. Do., Di., Sa.:  
8 Uhr; 1. Sa. Sühnenacht 20 Uhr;  
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,  
Information im Kurhaus:  
Tel. +41 71 433 11 66

**Thalwil**

Haus Maria Königin der Engel,  
Ludretikerstrasse 3,  
P. Martin Ramm, P. Altmann:  
Tel. +41 44 772 39 33

**Zürich**

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-  
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-  
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr  
Information in Thalwil

**ÖSTERREICH**

**Bad Waltersdorf**

St. Margaretha, Waltersdorf 1:  
1. u. 2. So. im Monat 17 Uhr,  
Information in Wien

**Föhrenau**

Hl. Maria und Josef,  
Kirchengasse 14:  
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;  
1. Fr. im Mo. 19 Uhr,  
Information in Wien

**Innsbruck**

Kloster der Ewigen Anbetung,  
Karl-Kapferer-Straße 7:  
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,  
Information in München

**Linz**

Wiener Straße 262a, Linz,  
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr,  
P. Nešpor: Tel. +43 732 943472  
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:  
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-  
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,  
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.  
zusätzlich 18 Uhr

**Rankweil**

Treietstraße 18, 1. und 3. Mo.  
nach Herz-Jesu-Fr. 18.30 Uhr,  
Information im Distriktshaus  
Wigratzbad (D)

**Salzburg**

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,  
P. Biffart, P. Pénáz, P. Hirschberger:  
Tel. +43 662 875208  
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:  
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;  
Mo.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

**St. Konrad**

Pfarrkirche St. Konrad  
3. Fr. (außer Juli bis Sept.) 16 Uhr  
hl. Messe, anschl. Kinderkateche-  
sen, Information in Linz

**Schardenberg**

Im Winter: Pfarrkirche, Kirchen-  
platz, 4784 Schardenberg,  
1. Sonntag im Monat 19 Uhr,  
Im Sommer: Fatimaheiligtum,  
1. Sonntag im Monat 19 Uhr,  
18.30 Uhr Aussetzung, Rosen-  
kranz, Beichtgelegenheit,  
Information in Linz

**Wien**

Haus St. Leopold, Kleine Neu-  
gasse 13/4-6, P. Schmidt, P. Kap-  
pel, P. Grafl: Tel. +43 1 5058341  
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-  
straße 21: Sonn- u. feiertags  
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags  
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

**ITALIEN/SÜDTIROL**

**Brixen**

P. Van der Linden, Am Mühl-  
anger 8, Feldthurns-Schrambach,  
Mobil +49 176 732 253 65  
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-  
gasse 17: Sonn- u. feiertags 8 Uhr  
hl. Messe und 9.30 Uhr hl. Amt

**Schlanders**

Spitalkirche zur Heiligen Drei-  
faltigkeit, Krankenhausstraße 1:  
1. So. im Mo. 17 Uhr (16.30 Uhr  
Rosenkranz und Beichte) und  
18.00 Uhr

**NIEDERLANDE**

**Amsterdam**

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-  
weg 161, 1075 XA Amsterdam,  
P. Knudsen, P. Leontyev,  
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,  
Sint-Agneskerk, Amstelveens-  
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,  
werkdays 11 Uhr

**TSCHECHIEN**

**Budweis**

Klosterkirche Mariä Opferung,  
Piaristické nám., České  
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und  
Do. 17.30 Uhr, Information in  
Římov

**Prag**

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser  
Karl der Große, Ke Karlovu 453:  
Sonn- und feiertags: 17 Uhr  
1. Fr. im Mo. 17 Uhr, 1. Sa. im Mo.  
9 Uhr; Information in Římov

**Římov**

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbár,  
P. Franta: Tel. +420 6032 01149  
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,  
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr